

Inhalt

Editorial.....	97
----------------	----

Christine Hunner-Kreisel

Kindheit und Migration: Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Kinder und Kindheit als Gegenstand der Migrationsforschung.....	102
---	-----

Internationaler Gastbeitrag

Robert Imre, Zsuzsa Millei

Exploring Everyday Nationalism and Methodological Nationalism through Migration Research in Early Childhood and Early Childhood Education	117
---	-----

Themenschwerpunkt

Nadja Thoma

The Hierarchization of Educational Rights of Minorities. A Critical Analysis of Discourses on Multilingualism in South Tyrolean Preschools.....	134
---	-----

Yasemin Uçan

„Schon als sie im Mutterbauch war, sprach ich mit ihr“ – Displaying ‚Good‘ Parenthood im Kontext familiärer Mehrsprachigkeit.....	151
---	-----

Karin Kämpfe

„,bringt aber nichts, wenn Sie ja dann vielleicht Fehler einbauen, die wir dann ganz schwer rauskriegen“. Verbesonderung von Eltern im Kontext frühpädagogischer Sprachförderung.....	167
---	-----

Themenungebundener Beitrag

Margarete Menz

Die Emanzipation der ‚Anderen‘? Partikulare Emanzipation und Differenzordnungen in der Migrationsgesellschaft.....	182
--	-----

Rezension

Ursula Neumann

Rezension: Braband, Janne (2019): Mehrsprachigkeit in der Frühpädagogik. Subjektive Theorien von Eltern und Kitafachkräften vor dem Hintergrund migrationsgesellschaftlicher Ordnungen. Bielefeld: transcript Verlag 197

Tagungsbericht

Matthias Rangger

Tagungsbericht: Migration, Education, and the Political Sphere/Migration, Bildung und das Politische. Internationale Tagung. 10.-11.06.2021, Universitäten Zürich, Bielefeld & Innsbruck, online. 201

Kindheit und Migration: Theoretische Perspektiven und empirische Befunde

Kinder und Kindheit als Gegenstand der Migrationsforschung¹

Christine Hunner-Kreisel

Kinder waren im Kontext von Migrationsstudien, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, lange Zeit eine „unsichtbare“ Gruppe, die nicht speziell in den analytischen Fokus genommen wurde (vgl. Punch 2007: 202). Dieser Satz verliert seine Gültigkeit erst langsam und im Laufe des letzten Jahrzehnts, in dem die Anzahl der Publikationen, die sich mit dem Thema befassen, sprunghaft gestiegen ist (vgl. Hunner-Kreisel/Bohne 2016; Tyrrell et al. 2013; Camacho 2010; Rocha 2010; Watters 2008; Punch 2007; Thorsen 2005; Whitehead/Hashim 2005; Yaqub 2007; Knörr 2005).

Kinder sind aber ebenso wie ihre Eltern beziehungsweise die Akteur:innen der älteren Generationen – auf sehr unterschiedliche Art und Weise – in Migrationsprozesse involviert. Über ihr Involviert-Sein hinaus ist die Frage nach ihrer aktiven Teilhabe an Migrationsprozessen zu stellen, zum Beispiel im Kontext von Entscheidungsprozessen. Dieser Partizipation von Kindern an beispielsweise familiären Migrationsprozessen wird jedoch vonseiten der Migrationsforschung wenig Beachtung geschenkt. Sie waren und sind insbesondere in der Migrationsforschung als Akteur:innen mit einer eigenen *agency* im Kontext von Migrationsprozessen häufig unsichtbar. Eine Ausnahme stellt dabei zum Beispiel die Arbeit von Faulstich Orellana et al. (2001) zur Partizipation von Kindern im Kontext von Familienmigration dar. Diese Studie verweist neben der *agency* der Kinder auch auf den Aspekt der familiären Eingebundenheit von Kindern in Migrationsprozesse und zeigt damit auch, wie wichtig im Kontext einer Forschung von Kindheit und Migration die Bezugnahme auf ihre relevanten sozialen Netzwerke wie insbesondere die Familie ist. Ein weiterer, meist unterbelichteter oder seitens der Migrationsstudien gar nicht zur Kenntnis genommener Punkt, sind die Auswirkungen von Migrationsprozessen auf Kinderleben und kindliche Lebenswelten. Kinder können Bestandteil von Migrationsprozessen sein, indem sie zusammen mit ihren Eltern, einem Elternteil beziehungsweise zusammen mit ihrer weiteren Familie migrieren. Sie können jedoch auch dahingehend von Migrationsprozessen betroffen sein, dass sie zurückbleiben oder zurückgelassen werden, weil ihre beiden Eltern oder auch nur ein Elternteil im Rahmen typischerweise von Prozessen der Arbeitsmigration migrieren und sie in der Obhut von fürsorgenden Verwandten/Bekanntem zurücklassen (Rohr 2016; Heintz 2013; Parreñas 2005; Olwig 1999). Dabei erfolgt zwar keine direkte oder klassische Form von Migration im Sinne einer Wanderungsbewegung der Kinder, jedoch verweist das Beispiel auf die notwendige Breite einer Perspektive auf die Thematik von Migration und Kindheit, denn auch das „sekundäre“ Betroffen-Sein von Migrationsprozessen ist für Kinder als Akteur:innen und als gesellschaftliche Gruppe relevant (vgl. auch Hunner-Kreisel 2013). Auf die weitreichenden Konsequenzen von Migrationsprozessen im Spannungsfeld von local/global hat die

1 Zum Gedenken an unsere kürzlich verstorbene Kollegin drucken wir diesen Beitrag wieder ab. Zuerst erschienen in Onnen, Corinna/Rode-Breyman, Susanne (Hrsg.): Methoden – Methodologien – theoretische Diskussionen und empirische Übersetzungen. Opladen: Barbara Budrich, S. 209–227.

Migrationsforschung mit einem Schwerpunkt auf Transnationalität und Transkulturalität verwiesen (vgl. Hunner-Kreisel/Bühler-Niederberger 2015; Bryceson/Vuorela 2002; Herrera Lima 2001). Migrationsprozesse sind eigentlich niemals eindimensional (Pries 2002), sondern über den Fokus auf die Ankunfts- und Herkunftsgesellschaften hinaus, muss sich der forschende Blick auf die sich neu konstituierenden Räume (spatiality) richten: hier werden nationale, kulturelle und politische Grenzen überschritten und es fügen sich kollektive und individuelle Identitäten in hybriden Formen neu zusammen. Adrian Bailey (2009) hat beispielsweise mit Blick auf die Kindheitsforschung aufgezeigt, wie auch gesellschaftliche Diskurse von Kindheit und Konzeptionen von Kindheit im Rahmen von Mobilitätsdiskursen dynamischen Prozessen unterworfen werden und neu verhandelt werden müssen (Bailey 2009).

Als ein weiterer Punkt kann festgehalten werden, dass Migration als Begriff ein äußerst facettenreiches Phänomen beschreibt: ob Migration Formen der Bildungsmigration (mit oder ohne Eltern), der Arbeitsmigration (zusammen mit den Eltern oder einem Elternteil oder alleine beziehungsweise als zurückgebliebenes Kind) oder Migrationen im Kontext von Flucht und Verfolgung (bspw. Andresen/Gerarts 2016) meint – um nur sehr oberflächliche Abgrenzungen verschiedener, auch soziopolitisch oder soziokulturell geprägter Migrations- und Mobilitätsformen vorzunehmen (vgl. traditionelle oder durch soziale Probleme wie insbesondere durch HIV geprägte Migrations- und Mobilitätsformen von Heranwachsenden zwischen ländlichen und städtischen Haushalten auf dem afrikanischen Kontinent: Cheney 2016; Thorsen 2005; Ansell/van Blerk 2004) ist mit Blick auf die Auswirkungen für Kindsein und Kindheit, für den Alltag und die Erfahrungen von Kindern sehr unterschiedlich und verlangt danach auf Ebene von empirischer Forschung differenziert in den analytischen Fokus genommen zu werden. Denn auch wenn das gemeinsame „Dritte“ aller Formen von Migration die Suche nach einem besseren Leben (vgl. auch Punch 2007) sein mag, spielen Faktoren wie Alter, Geschlecht und soziale Herkunft – um nur einige wenige zu nennen – ebenso eine Rolle wie die Art und Weise der Migration und die damit verbundenen Erfahrungen.

Welche theoretische Perspektive braucht eine Forschung zu Kindheit und Migration?

Vor dem Hintergrund dieser einleitenden Worte wird im Folgenden überlegt, welche theoretische Perspektive eine Forschung zu Kindheit und Migration braucht und ob es Gründe für die Dominanzsetzung einer spezifischen gibt? Die über lange Zeit bestehende Unsichtbarkeit von Kindern als eigenständige Akteur:innen und Kindheit, als einer gesellschaftlichen Strukturkategorie (vgl. auch Qvortrup 2009) – nicht nur – innerhalb der Migrationsforschung, verweist auf die Positioniertheit von Kindern in gesellschaftlichen Strukturen: Kinder sind meist nachgeordnet und befinden sich machttheoretisch in meist asymmetrischen Verhältnissen zu als erwachsen konzipierten Menschen. Dies hat zur Folge, dass sie im Kontext der Migrationsforschung als Forschungsgegenstand vernachlässigt wurden und wenig empirische Befunde zu Fragen beispielsweise ihres Wohlergehens vorliegen. Es hat auch zur Folge, dass sie nicht als gleichwertige Personen anerkannt sind, nicht die gleichen Rechte und Bedürfnisse

Exploring Everyday Nationalism and Methodological Nationalism through Migration Research in Early Childhood and Early Childhood Education

Robert Imre, Zsuzsa Millei

Abstract: This paper considers the intersections of migration research in early childhood/education with issues of nationalism. Based on four articles which address migration and inclusion in four Nordic states, first, we demonstrate how migration research can serve as a fertile source for studying everyday nationalism and exploring its operation in teaching and learning settings. Second, applying a critical lens to this type of migration research opens up a reflective space for evaluating the inherent methodological nationalism of some migration research approaches. Our explorations in the article establish the need to rethink the categorizations of migration research in early childhood / education. The set of questioning we develop aid in identifying on the one hand, everyday nationalism and its operation in early childhood / education and on the other hand, methodological nationalism. Without reflexivity on methodological nationalism, migration researchers will keep falling into the trap of reifying everyday nationalism through the analytical and practical categories they draw on for their research.

Keywords: Nationalism, methodological nationalism, migration, early childhood, early childhood education

Titel: Alltäglicher und methodologischer Nationalismus in der Migrationsforschung zu früher Kindheit und frühkindlicher Bildung

Zusammenfassung: Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Verbindung von Migrationsforschung zur frühen Kindheit / frühkindlichen Bildung und Fragen des Nationalismus. Basierend auf vier Artikeln, die sich mit Migration und Inklusion in vier nordischen Ländern befassen, wird erstens demonstriert, inwiefern Migrationsforschung eine ergiebige Quelle für die Untersuchung von alltäglichem Nationalismus und seiner Funktionsweise in Lehr- und Lernsettings darstellt. Zweitens wird gezeigt, dass die Verwendung einer kritischen Perspektive auf diese Art von Migrationsforschung einen Reflexionsraum für die Untersuchung des Migrationsforschungsansätzen inhärenten methodologischen Nationalismus eröffnet. Unsere Ausführungen verweisen auf die Notwendigkeit, etablierte Kategorisierungen der Migrationsforschung zur frühen Kindheit / frühkindlichen Bildung zu überdenken. Die von uns entwickelten Fragen helfen dabei, einerseits alltäglichen Nationalismus und seine Funktionsweise in der frühen Kindheit / der frühkindlichen Bildung und andererseits methodologischen Nationalismus zu identifizieren. Ohne Reflexivität über den methodologischen Nationalismus werden Migrationsforschende weiterhin in die Falle tappen, alltäglichen Nationalismus durch die analytische und praktische Verwendung von Kategorien in ihrer Forschung, zu reifizieren.

Schlüsselwörter: Nationalismus, methodologischer Nationalismus, Migration, frühe Kindheit, frühkindliche Bildung

1 Introduction

Exclusive nationalist ideologies have a growing prominence in national and international politics all around the world. In Europe, nationalist claims of right-wing populists call for more support for a ‘national’ way of life and greater opposition to multiculturalism, internationalism, and the European Union. Contemporary eco-fascist movements promote nativism and preservation of a ‘blood-and-soil’ agenda, leading them to regularly blame migrants for ecological degradation, due to their perceived high fertility rate and their ‘poor environmentalist culture’ (Kulin/ Johansson Sevä/Dunlap 2021). East-Central European nations have regenerated their traditional mythic pasts in the post-Cold War period to form alliances and resist challenges of EU membership and globalization. While some are in support of EU environmental policies, local eco-movements also position themselves as cherishing ‘authentic village life’ by reinvigorating pre-modern ethnic traditions. With returning to a ‘glorious past’ tradition attached to rural lifestyle, they reject wasteful over-consumption and neoliberal global capitalism. This is one way to reject ‘external influence’ and make any kind of ecological activity into actions that are framed by national borders.

Right-wing nationalist political parties are also becoming more likely coalition partners in many countries throughout Europe and impact other parties’ programs. This means that right-wing nationalists, including the far-right, have an increasing influence on how national educational agendas unfold (Guidici 2021; Miller-Idriss 2017). Right-wing nationalist parties have a strong agenda on education, as education in their view has a central role in shaping society. For this kind of agenda, “they frame education as a salient grievance, pinpointing misguided education policies as main causes for the dire state of the present” (Guidici 2021: 129 f.). Right-wing nationalists of this kind typically narrow complex education reforms and questions to a highly contentious claim and target mainly the history curriculum and language aspects of education (see for example, Knoll (2022) about the introduction of high German in Swiss kindergartens). In conjunction with this mainstream media can place a question mark on inclusive institutional cultures, initiatives, pedagogies and curricula promoting a multicultural, transnational, and global world, global citizenship and respect for diversity for children. The prevalence of these influences, from far-right and/or nationalist political parties in educational institutions necessitates a renewed interest in studies that explore policy formation and national sentiments prevalent in child institutions, in the family, preschools and other care settings (Zembylas 2021a; Millei 2019).

Despite this growing influence, there is little attention paid in education and early childhood education on exclusionary nationalism expressed in xenophobic rhetoric and anti-immigration policies and the monistic view of the nation (homogeneous nation with one ethnic group) (Tröhler 2020; Giudici 2021; Zembylas 2021a,b; Miller-Idriss 2017; Miller-Idriss/Pilkington 2017). It is at least partially because we are talking about legitimately elected political representatives in the European Union rather than the more amorphous social movements that might be separately developing in the EU. As such it can already make it difficult to develop a critical stance as these nationalist political parties already carry the weight of political legitimacy into parliaments and a large variety of policy-making bodies. Nationalism, if explored in early childhood / education, is viewed from the perspectives of policies and curriculum, as a top-down socializing force, and interpreted as legitimate patriotism or a part of nation-building processes that seek to form a national citizenry (Thöler

The Hierarchization of Educational Rights of Minorities

A Critical Analysis of Discourses on Multilingualism in South Tyrolean Preschools

Nadja Thoma

Abstract: The article critically analyzes sociopolitical discourses about language(s) and multilingualism in South Tyrolean preschools by combining political and discourse theory. Drawing on empirical material from a discussion on the topic broadcast on public regional television, in which representatives of politics, research, pedagogical practice and parents participated, the author describes a hierarchization of educational rights in favor of the 'German' group, which is constructed as endangered. Through references to the historical era of fascism and Italianization measures associated with it, a continuity of minorization is constructed that requires special protection of the German group and makes it possible to demand the exclusion of non-German positioned children from the educational system. Overall, the analysis reveals a reversal of linguistic majority and minority relations. The targeted monolingualization and mono-ethnicization of preschools is legitimized with a quasi-natural authority of the Second Autonomy Statute, which can be read as a strategy of depoliticization.

Keywords: educational policy, minorization, depoliticization, multilingualism, racism, Critical Discourse Analysis

Titel: Die Hierarchisierung von Bildungsrechten von Minderheiten. Eine kritische Analyse von Diskursen über Mehrsprachigkeit in Südtiroler Kindergärten.

Zusammenfassung: Mit einer Verknüpfung von Politik- und Diskurstheorie geht der Artikel gesellschaftspolitischen Diskursen über Sprache(n) und Mehrsprachigkeit in Südtiroler Kindergärten nach. Auf der empirischen Basis einer Diskussion, die im regionalen Fernsehen ausgestrahlt wurde, und an der Vertreter:innen aus Politik, Wissenschaft, pädagogischer Praxis und Eltern teilnahmen, rekonstruiert der Text eine Hierarchisierung von Bildungsrechten zugunsten der ‚deutschen‘ Gruppe, die als gefährdet dargestellt wird. Über Bezugnahmen auf die historische Epoche des Faschismus und der damit verbundenen Italianisierungsmaßnahmen wird eine Kontinuität der Minorisierung konstruiert, die besonderen Schutz für die ‚deutsche‘ Gruppe erfordert und es ermöglicht, den Ausschluss nicht-deutsch positionierter Kinder aus dem Bildungssystem zu fordern. Insgesamt zeigt sich im Material eine Umkehrung von Mehr- und Minderheitsbeziehungen. Die von bestimmten Gruppen angestrebte Monolingualisierung und Mono-Ethnisierung von Kindergärten wird mit einer quasi-natürlichen Autorität des Zweiten Autonomiestatutes begründet, was sich als Strategie der Depolitisierung lesen lässt.

Schlüsselwörter: Bildungspolitik, Minorisierung, Entpolitisierung, Mehrsprachigkeit, Rassismus, Kritische Diskursanalyse

1 Introduction¹

With the slogan “Vorrang für deutsche Kinder in deutschen Kindergärten” (Priority for German children in German preschools)², the right-wing populist party “South-Tyrolean Freedom Party” (Süd-Tiroler Freiheit) presented a poster campaign in 2018 aimed at expressing its demands for the monolingualization and mono-ethnicization of kindergartens in South Tyrol. Although these demands are far from representative of the political mainstream, multilingualism in early childhood education has been much debated in the South Tyrolean public and is a language and educational policy issue which has been attracting attention internationally.

Research across different countries and educational systems in migration societies has revealed that children without a so-called migration background³ are still seen as the norm and standard of childhood. The distinction between children ‘with’ and ‘without’ a migration background, though often integrated into the rhetoric of enabling participation and recognition, produces children who are marked as migrants lacking crucial characteristics in opposition to normal and thus desirable childhoods (Machold/Mecheril 2019: 365). Language(s) and children’s linguistic repertoires (Busch 2012) are at the center of migration-related discourses of early childhood. From a sociolinguistic perspective, multilingual and translanguaging practices (García/Lin 2017) represent a normality in multilingual societies. However, studies have revealed a strong connection between languages and identity construction (and threat) by language policy and practice (Becker-Cavallin/Knoll 2021), and that translanguaging realities in the classroom are often interpreted as a problem that needs to be overcome (Panagiotopoulou/Kassis 2016). Researchers across different regional and national kindergarten contexts have revealed a monolingualization of communication with children (Machold 2015; Neumann/Seele 2014; Zettl 2019) and found that educators often imagine the familial linguistic practices of children as monolingual (Kuhn/Diehm 2015: 116). In addition, studies have shown that pedagogical practices often construct differentiations between migrant and non-migrant children through the use of different individual languages or registers (Knoll/Jaeger 2020; Seele 2015). However, studies have also demonstrated that preschool teachers engage in different forms of translanguaging pedagogies (e. g. Kirsch 2020).

The present article aims at reconstructing sociopolitical discourses about language(s) in preschools, taking South Tyrol as an example. As in other historically multilingual regions and nation states, social and educational policy issues in South Tyrol are predominantly negotiated along ethnolinguistic affiliations. Parallel to a societal division along three officially recognized languages (Italian, German, Ladin), there are three school tracks with different languages of instruction. The distribution of children with different linguistic repertoires in German, Italian and Ladin preschools has been a socio-politically contested issue in recent decades. In respective discourses, the presence of children who are not positioned as

1 I would like to thank the editorial team, two anonymous reviewers, Anastasja Giacomuzzi and Verena Platzgummer for their comments on earlier versions of this article.

2 https://gas.social/wp-content/uploads/2018/05/stf_plakat_deutsche_kindergarten.jpg (19.11.2021). In including the visual presentation in the analysis, two further aspects become apparent: First, the different font colors white and black allow for another reading, namely “German children German preschools”, a formulation that presumably comes even closer to the party’s claims. Second, the prototype of a ‘German child’ is visually represented by a blond, blue-eyed child.

3 For the German categorization “migration background” see Machold/Mecheril (2011); Stošić (2017).

„Schon als sie im Mutterbauch war, sprach ich mit ihr“ – Displaying ‚Good‘ Parenthood im Kontext familiärer Mehrsprachigkeit

Yasemin Uçan

Zusammenfassung: In Anbetracht des Leitbildes einer aktiven Elternschaft ist für Familien im Kontext von Migration eine Kontinuität defizitorientierter Perspektiven hinsichtlich ihrer Erziehungsleistung festzuhalten, in denen u. a. Sprachdefizite und hieraus resultierende Risiken für die Bildungslaufbahn des Kindes problematisiert werden. Vor diesem Hintergrund wird in dem Beitrag ein *Displaying ‚Good‘ Parenthood* von Eltern im Kontext ihrer familiären Mehrsprachigkeit in den Blick genommen. Das Interviewgeschehen wird in diesem Zusammenhang als Teil einer *multiple audiences* (Seymour/Walsh 2013) verstanden, vor dem sich Eltern mit einer ‚guten‘ Elternschaft positionieren (müssen). Herausgearbeitet wird, wie Eltern die familiäre Mehrsprachigkeit und ihren sprachlichen Input als sprachpädagogisch relevant für frühkindliche Bildungsprozesse darlegen und legitimieren. Mit dieser Analyseperspektive können Erzählungen der Eltern zu ihren Erziehungsvorstellungen und -praktiken auch als Positionierung im Diskurs um ‚gute‘ Elternschaft gedeutet werden.

Schlüsselwörter: Mehrsprachigkeit, Familie, Eltern, Erziehung, Migration, Doing und Displaying Family

Title: “Even when she was in the womb, I spoke to her” – Displaying ‘Good’ Parenthood in the Context of Family Multilingualism

Abstract: Against the background of an active parenthood as a guiding societal principle, families in the context of migration are faced with the continuity of deficit-oriented perspectives concerning their parenting performance, which inter alia implies the problematization of supposed language deficits and related risks for the educational attainments of their children. On the basis of methodological reflections on the contextuality of qualitative interviews, the interviewing process itself is understood in this article as part of multiple audiences (Seymour/Walsh 2015) in front of whom parents position themselves in the context of displaying ‘good’ parenthood with an active parenthood. The article shows how parents present and legitimize their language input and familial multilingualism as pedagogically relevant for early-childhood educational processes. With this perspective of analysis, parents’ narratives about their parental beliefs and practices can also be interpreted as a positioning in the discourse about ‘good’ parenting.

Keywords: Multilingualism, Family, Parents, Parenting, Migration, Doing and Displaying Family

1 Einleitung

Die Erziehungsleistung von Eltern steht seit den 2000er Jahren vor dem Hintergrund einer Re-Familialisierung unter einer besonderen öffentlichen Aufmerksamkeit. Kennzeichnend für diese Re-Familialisierung ist, dass die Verantwortlichkeit für Erziehungsaufgaben, wie z. B. die frühkindliche Förderung sowie schulischer Erfolg, von staatlicher Seite (wieder) zunehmend in die Familie verlagert und Eltern in ihrer Eigenverantwortung aufgerufen werden (Oelkers/Richter 2009; Betz/de Moll/Bischoff 2013): In politischen Dokumenten, wie z. B. in Familienberichten, Kinder- und Jugendberichten, wird hierbei das Leitbild¹ einer aktiven und verantworteten Elternschaft etabliert; demnach werden Eltern als Akteur:innen der Bildung ihrer Kinder adressiert (vgl. z. B. BMFSFJ 2005: 252), wonach sie dem Kind stets Lern- und Entwicklungsanlässe bieten und zu Bildungsexpert:innen werden sollen (vgl. Lange/Thiessen 2018). Familien im Kontext von Migration stehen in diesem Zusammenhang unter einer besonderen öffentlichen Beobachtung; sie werden spezifisch durch Bildungs- und Integrationspolitik adressiert und entlang von bildungs- und integrationsbezogenen Indikatorensets bewertet (vgl. Krüger-Potratz 2013; Westphal/Otyakmaz/Uçan 2020). Beobachtbar ist hier eine Kontinuität defizitorientierter Perspektiven: Eltern ‚mit Migrationshintergrund‘ werden – neben jenen unter Armutbedingungen – als diejenigen betrachtet, die den Vorstellungen ‚guter‘ Elternschaft nicht entsprechen (vgl. Betz/de Moll/Bischoff 2013) und folglich als Adressat:innen kompensatorischer früher Förderung angesprochen werden (vgl. Gomolla/Kollender 2019; Otyakmaz/Westphal 2018, Diehm 2016).

Qualitative Interviewstudien mit Eltern konstatieren, dass sich politisch verbreitete Leitbilder ‚guter‘ Elternschaft in den Aushandlungen der Eltern über Elternschaft niederschlagen, als Bezugsrahmen für die Bewertung der eigenen elterlichen Erziehungsleistung gelten und z. T. konfliktvoll mit den eigenen Vorstellungen erlebt werden können (Betz/Bischoff/Kayser 2017; Westphal/Motzek/Otyakmaz 2017).

Im Zuge dieser bildungs- und integrationspolitischen Adressierungen lässt sich ferner eine Verschränkung von Erziehungs- und Sprachbildungsprogrammen erkennen: Eine Reihe von Elternbildungsprogrammen adressiert explizit Eltern in ‚Migrationsfamilien‘, um die elterliche Erziehungscompetenz und gleichzeitig die sprachliche Entwicklung des Kindes zu stärken (vgl. dazu Springer 2011). Erziehung und Elternschaft sind somit gerahmt durch normative Fragen darüber, was eine ‚gute‘ und ‚richtige‘ Erziehung des Kindes ausmacht, wobei sich eine Verknüpfung von einem ‚richtigen‘ Spracherwerb des Kindes mit Vorstellungen ‚guter‘ Elternschaft erkennen lässt.

Für familiäre Mehrsprachigkeit lässt sich in der pädagogischen Praxis eine widersprüchliche Situation festhalten: Auf der einen Seite wird in pädagogischen Kontexten und auf bildungsprogrammatischer Ebene die ‚Muttersprache‘ als wichtige Ressource und bedeutend für die Identitätsentwicklung (vgl. Dirim/Heinemann 2016) bzw. mit einer Forderung

1 In Anlehnung an Diabeté und Lück (2014: 56) werden Leitbilder verstanden als „ein Bündel aus kollektiv geteilten bildhaften Vorstellungen des ‚Normalen‘, das heißt von etwas Erstrebenswertem, sozial Erwünschtem und/oder mutmaßlich weit Verbreitetem, also Selbstverständlichem.“ Gesellschaftspolitische Debatten um ‚richtige‘ Elternschaft und Erziehung und ihre Festschreibung auf politischer Ebene, z. B. in Form von Gesetzgebung oder politischen Dokumenten, werden als wirkungsvoll auf die Haltung gegenüber und den Umgang mit Eltern seitens z. B. pädagogischer Fachkräfte, auf die Gestaltung von Familie als Erziehungs- und Bildungsort sowie auf die Selbstwahrnehmung und das Handeln von Eltern bestimmt (vgl. dazu Betz/de Moll/Bischoff 2013). Leitbilder ‚guter‘ Elternschaft werden somit „diskursiv-textuell sowie durch soziale und pädagogische Praktiken“ hervorgebracht (ebd.: 72).

„,bringt aber nichts, wenn Sie ja dann vielleicht Fehler einbauen, die wir dann ganz schwer rauskriegen““

Verbesonderung von Eltern im Kontext frühpädagogischer Sprachförderung

Karin Kämpfe

Zusammenfassung: Die Förderung der Bildungssprache Deutsch ist zu einem wichtigen frühpädagogischen Handlungsfeld geworden. Für die pädagogischen Fachkräfte ergibt sich dabei ein Spannungsfeld zwischen dem Anspruch von Förderung und damit einhergehenden defizitbezogenen Verbesonderungen von Kindern. Als zu beteiligende Adressat:innen geraten auch die Eltern in den Fokus der Institutionen. Wie Eltern und deren Beteiligung von Fachkräften dabei perspektiviert werden, ist Gegenstand des Beitrags. In professions- und differenztheoretischer Perspektive wird der Frage nachgegangen, welche Konzeptualisierungen pädagogische Fachkräfte über Eltern im Kontext der Sprachförderung entwerfen. Auf Basis einer kontrastiv angelegten Sequenzanalyse wird nachgezeichnet, wie sich durch (responsibilisierende) Inverhältnissetzung der Eltern zur sprachlichen Bildung und Förderung ihrer Kinder für Fachkräfte das Spannungsfeld von Förderung und Verbesonderung auch auf die Eltern auszuweiten scheint.

Schlüsselwörter: Pädagogische Fachkräfte, Eltern, Sprachförderung, Differenz, Migration

Title: “not helpful to maybe teach your child incorrect German, which we would have to compensate” – Othering of Parents in Elementary Childhood Language Education

Abstract: Viewing the German language as a central key in gaining access to education has led to a rising significance of language development in institutionalised early childhood education. Pedagogical professionals are confronted with requirements of language support on the one hand, and thereby establishing implicitly evaluating differences in children’s language learning processes on the other hand. Finding the children’s parents being specifically taken into view by the institutions, the pedagogical professionals’ notions of parents and their involvement in language support form the subject of this article. Following a combined theoretical perspective on social difference and on professional educational action, this article addresses conceptualizations provided by pedagogical professionals about parents in the context of language support. By contrasting different interview sequences, the analysis traces the professionals’ views on children and their parents, focusing processes of othering in discussing responsibilities concerning early language support.

Keywords: Pedagogical professionals, parents, language support, social difference, migration

1 Ausgangslage

Sprache(n) und sprachliche Praktiken sind in hegemoniale Herstellungspraxen von Differenz, Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit involviert und bilden ein zentrales Ordnungsprinzip im Bildungssystem (vgl. Mecheril/Quehl 2015). Zu verweisen ist auf den sprachlichen Homogenisierungsprozess im Zuge der Nationalstaatenbildung Deutschlands, der mit Deutsch als Sprache der Bildungsinstitutionen Einsprachigkeit als Normalfall herstellte (vgl. Krüger-Potratz 2013; Gogolin 2008). Hieraus speist sich unter anderem auch das bildungspolitische Legitimationsmuster möglichst früher Förderung im Deutschen mit der Folge, dass sprachbezogene Ordnungen und Normierungen immer stärker auch in Institutionen der frühen Kindheit hineinwirken (vgl. Mierendorff 2013). Fähigkeiten im Deutschen fungieren vor dem Hintergrund ihrer Relevanz für Bildungsteilhabe als Mittel der Einordnung und (prognostizierender) Entscheidung, rufen insbesondere am Übergang in die Grundschule intensiviertere sprachbezogene Adressierungen von Kindern (und Eltern) durch pädagogisch Professionelle in Form vermehrter Tests, Bewertungen, Dokumentationen ebenso wie unterschiedlicher sprachförderlicher Maßnahmen hervor. Die (z. T. verpflichtende) Sprachstandsfeststellung und -förderung in Kindergärten wurde in fast allen Bundesländern gesetzlich verankert (vgl. Lisker 2013). Wenngleich die Thematik eng mit migrationsgesellschaftlichen Diskursen verstrickt ist – was begriffliche Festschreibungen wie ‚nichtdeutsche Herkunftssprache‘ im Land Berlin oder migrationsbezogene Testverfahren wie SISMIK in Bayern noch untermauern –, handelt es sich bei Sprachförderung im Sinne von Deutschförderung nicht um ein Handlungsfeld, das nur die imaginierte Gruppe der Migrationsanderen (vgl. Mecheril 2010: 17), sondern prinzipiell alle Kinder (vgl. Becker-Mrotzek/Roth 2017), einschließt.

Sprachliche Bildung und Förderung sind als Forschungsgegenstand empirischer Bildungsforschung v. a. mit Fokus auf ihre sprachdidaktische Entwicklung (für einen Überblick siehe Titz et al. 2017) sowie ihre Qualität und Wirksamkeit (für einen Überblick siehe Gentrup et al. 2021) sehr vielfältig und komplex beforscht. Mit der Migrationspädagogik (vgl. Mecheril 2010) wird auf Grundlage subjektivierungs- und diskurstheoretischer Ansätze Sprachförderung im Kontext von Zugehörigkeitsordnungen in der Migrationsgesellschaft diskutiert und ein dilemmatisches Verhältnis offen gelegt: „Auf der einen Seite geht es darum, Deutschförderung anzubieten, auf der anderen Seite wird damit diskursiven Positionen zugearbeitet, die dazu führen, dass Mitglieder der Zielgruppe, die Lernenden, inferiorisiert werden“ (Dirim/Pokitsch 2018: 74; vgl. Dean 2020). Das professionelle pädagogische Handeln ist durch die nicht aufzulösende Spannung zwischen dem Anspruch Teilhabe erwirkender Förderung und einem damit einhergehenden Ausschluss angesichts (defizitbezogener) Verbesonderung gekennzeichnet. Da mit der Förderung der Kinder Eltern als ebenfalls zu beteiligende Adressat:innen in den Fokus der Kindertageseinrichtungen geraten (vgl. Kühn 2011), ist zu fragen, welche Rolle Eltern in diesem Spannungsfeld zugeschrieben wird. Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan z. B. weist die Familie als wesentlich für die Sprachentwicklung des Kindes aus und sieht „eine aktive Einbeziehung der Familie in Prozesse und Aktivitäten der sprachlichen Bildung, der Literacy-Erziehung [...]“ vor (STMAS/IFP, 2019: 201 f.). Wie derartige Forderungen in der Sprachförderpraxis Anwendung finden, ist noch weitgehend unklar. Beate Vomhof (2016) zeigt unterschiedliche Umgangsweisen von Fachkräften mit der Anforderung, in der Sprachförderung mit Eltern zu kooperieren, von „plakativ offen“ über „steuernd“, „abwehrend“ bis hin zu „habituell kooperativ“, und sie

Die Emanzipation der ‚Anderen‘? Partikuläre Emanzipation und Differenzordnungen in der Migrationsgesellschaft¹

Margarete Menz

Zusammenfassung: Der Beitrag widmet sich dem in der Erziehungswissenschaft kaum mehr eine Rolle spielenden Emanzipationsbegriff und plädiert für seine Wiederaneignung als Analyse- und Reflexionskategorie. Dafür bedarf es allerdings einer Berücksichtigung und Aufarbeitung u. a. von Entwicklungen im Rahmen einer Partikuläremanzipation, die eine Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen insbesondere von bürgerlichen Frauen beschreibt und innerhalb des herrschenden Geschlechterverhältnisses auf Kosten anderer Frauen geht. Verdeutlicht wird dies im Beitrag anhand zweier Beispiele: erstens der global care chain und zweitens des Narrativs der ‚unemanzipierten Anderen‘ im Bildungskontext, mit dem das hegemoniale Geschlechtermodell als vollendete Emanzipation präsentiert wird. Der Artikel schließt mit einem Ausblick auf Herausforderungen und Potentiale hinsichtlich einer Wiederaneignung des Emanzipationsbegriffs in der Erziehungswissenschaft.

Schlüsselwörter: Partikuläremanzipation, Vereinbarkeitsmanagement, global care chain, okzidentalistische Geschlechterdividende

Title: Emancipation of the ‘Other’? Particular emancipation and systems of difference in the migration society

Abstract: The term particular emancipation refers to the emancipation of middle-class women, whose ‘liberation’ is only particular and is depending on social inequality. Two examples show demands and illusions of emancipation. On the one hand, liberation processes are linked to the global care chain, so that the continuance of the hegemonial gender arrangement is tied to the continuance of transnational inequality. On the other hand, processes of ‘othering’ can be analyzed as a strategy of reassurance of an accomplished gender equality in the german society. The need for emancipation lies therefore with the ‘Migrationsandere’. The article ends with an outline of challenges and potentials for emancipation.

Keywords: Particular emancipation, global care chain, occidentalistic gender bonus

1 Einleitung

Emanzipation spielt in den Erziehungswissenschaften derzeit – nach einer intensiven Auseinandersetzung in den 60er Jahren – keine besonders prominente Rolle. So widmet z. B. Markus Rieder-Ladich (2012) dem Begriff im Klinkhart Lexikon Erziehungswissenschaft einen knappen Absatz, und schreibt ihm (nur) eine historische Bedeutung in den 60er Jahren zu. Allerdings haben damit verbundene pädagogische Normen und Zielsetzungen, wie Selbstbestimmung oder Autonomie als Bezug pädagogischen Handelns, nicht an Relevanz

1 Ich danke den anonymen Gutachter:innen und den Herausgeberinnen für die sehr hilfreichen und weiterführenden Hinweise zum Artikel.

verloren, ohne dass hierbei zwangsläufig zugrundeliegende gesellschaftstheoretische Fundierungen ausgearbeitet würden. Zugleich ist aktuell, so z.B. in den kritischen Gesellschaftswissenschaften, eine intensive Debatte um das Potential einer Wiederaneignung des ‚Projekts Emanzipation‘ entstanden, aber auch um dessen negative Folgen und Ausblendungen (vgl. z.B. Demirovic/Lettow/Maihofer 2019). Das Potential des Begriffs ‚Emanzipation‘ für die Erziehungswissenschaft liegt in meinen Augen in seiner Bedeutung als Analyse- und Reflexionsbegriff für pädagogische Praxen ebenso wie für (implizite) pädagogische Normen. In diesem Artikel analysiere ich am Beispiel der Geschlechteremanzipation die damit einhergehende Problematik der Partikularemanzipation sowie der politischen Vereinnahmung des Begriffes ‚Emanzipation‘. Für eine Wiederaneignung für die Erziehungswissenschaft müsste – so mein Plädoyer – beides berücksichtigt und bearbeitet werden.

Um dies zu entfalten, werde ich in einem ersten Schritt emanzipatorische Traditionslinien und deren Realisierungen im Sinne eines Vereinbarkeitsmanagements als hegemoniales Geschlechtermodell aufzeigen sowie auf dessen politische Implementation eingehen (1). An zwei miteinander verwobenen Phänomenen, der global care chain einerseits und der okzidentalistischen Geschlechterdividende, lässt sich die Un/Gleichzeitigkeit (vgl. Rendtorff/Riegraf/Mahs 2019) emanzipatorischer Prozesse unter der Perspektive der Partikularemanzipation zeigen (2). In einem abschließenden Fazit skizziere ich zusammenfassend Probleme und Anschlussmöglichkeiten für eine erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Emanzipation (3).

2 „Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen“: Emanzipation als Emanzipation für die Erwerbsarbeit

Emanzipation, so Rieger-Ladich (2012), beschreibe die „Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen“, um „dadurch Individuen und sozialen Gruppen die Möglichkeit zu eröffnen, die Gründe ihres Handelns selbst bestimmen zu können“ (ebd.: 309).

Emanzipation in einem umfassenden, universalen Sinne meint allerdings nicht nur die Emanzipation einzelner Individuen oder Gruppen, „sondern eine umfassende, emanzipierte Lebensweise, die die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Politik wie die Subjektivität der Einzelnen und ihr Verhältnis zueinander umfassen sollte“ (Demirovic/Lettow/Maihofer 2019: 8). Dies gilt insbesondere für das Emanzipationsverständnis im Feminismus, wie Andrea Maihofer im gleichen Band herausarbeitet (2019: 177): Emanzipation als Befreiung von der Unterdrückung bedeutet die Befreiung von normierenden vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Subjektivierungsweisen, strebt nach emanzipatorischer Handlungsfähigkeit. In diesem sehr umfassenden und grundsätzlichen Sinne bedeutet Emanzipation die Freiheit und Gleichheit aller in allen gesellschaftlichen Bereichen und hat(te) durchaus utopisches Potential, in dem die Emanzipation einzelner nicht von der Utopie einer anderen Gesellschaft zu trennen ist. Zugleich war von Beginn der zweiten Frauenbewegung an, der Anspruch auf einen solch universalen Emanzipationsprozess mit inhärenten Widersprüchen und Ausblendungen verwoben. Weitere Frauenbewegungen, wie die von Frauen mit Behinderungen und Migrantinnenbewegungen, machten auf Ungleichheiten zwischen den die Bewegung dominierenden, privilegierten Frauen, und weniger privilegiert positionierter Frauen aufmerksam.